

Wolfgang Seidenspinner: Ladenburg am Neckar – Die Bedeutung der Stadt für die Archäologie des Mittelalters

Der Beitrag von Herrn Dr. W. Seidenspinner entstand als Vorarbeit zu einer längst fälligen Inventarisierung der mittelalterlichen Bodendenkmale in der Stadt Ladenburg und auf ihrer Gemarkung. Er soll zugleich an einem besonders aussagekräftigen Beispiel zeigen, welche Möglichkeiten und Aufgaben die archäologische Stadt- und Ortskernforschung hat. Dies erscheint um so dringlicher, als gerade die immer stärker werdende Flut von Sanierungen durch den Einsatz moderner Großmaschinen die Archive unter der Erde mit einer Geschwindigkeit und in einem Umfang zerstört, die die Schäden des Zweiten Weltkrieges vergleichsweise gering erscheinen läßt. Für diese neuen Aufgaben ist die archäologische Denkmalpflege des Landes nicht gerüstet, so daß in vielen Fällen der Verlust wichtiger historischer Substanz bereits vorprogrammiert ist. Ladenburg bot sich als Beispiel an, weil es zum einen von den Kriegen der vergangenen Jahrhunderte weitgehend verschont blieb und weil zum anderen eine verständnisvolle Stadtverwaltung, unterstützt durch den nimmermüden Einsatz von Dr. B. Heukemes, die seit 1945 üblichen Fehler und Mißgriffe in der Stadtentwicklung weitgehend vermieden hat. Der kundige Leser wird manches Ergebnis neuerer Forschungen, vor allem von Dr. B. Heukemes, vermissen. Dies hat seine Ursache in der wenigen Zeit, die zur Abfassung dieses Berichtes zur Verfügung stand, wodurch es unmöglich war, noch nicht publizierte Ergebnisse einzuarbeiten.

Es kann heute als gesichert angesehen werden, daß im Gegensatz zur Auffassung der philologisch arbeitenden Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts das europäische Städtewesen im 11. und 12. Jahrhundert keinen völlig neuen Anfang genommen hat. Den wesentlichsten Beitrag zur Erkenntnis und näheren Erforschung der Vorstufen und Vorformen der mittelalterlichen Städte – Civitates, Wike und Märkte bildeten noch keine Städte im mittelalterlichen Sinn, obgleich für sie manche Kriterien (engere Zusammensetzung, nichtagrarische Funktion, bei Civitates die Umwehrung) des mittelalterlichen Stadtbegriffs bereits zutrafen – verdankt die Forschung der recht jungen Wissenschaftsdisziplin der Archäologie des Mittelalters.

Grabungskampagnen und zu häufig auch nur Notuntersuchungen in den teilweise durch Einwirkungen des Zweiten Weltkriegs und heute in verstärktem Maße durch Stadt-sanierungen und bauliche Maßnahmen aller Art zerstörten historischen Stadtkernen haben hervorragendes neues Quellenmaterial gezeitigt, das unsere bisherige Geschichtsauffassung von der mittelalterlichen Stadt mit ihrer Überbewertung des Stadtrechts korrigierte und zu einer Neuinterpretation auch der überkommenen schriftlichen Quellen führte und noch immer drängt. Dabei sind aber noch keineswegs alle Fragen beantwortet, vielmehr gesellen sich zu den offenen immer noch neue Fragen und Probleme, die ihrer Bearbeitung harren.

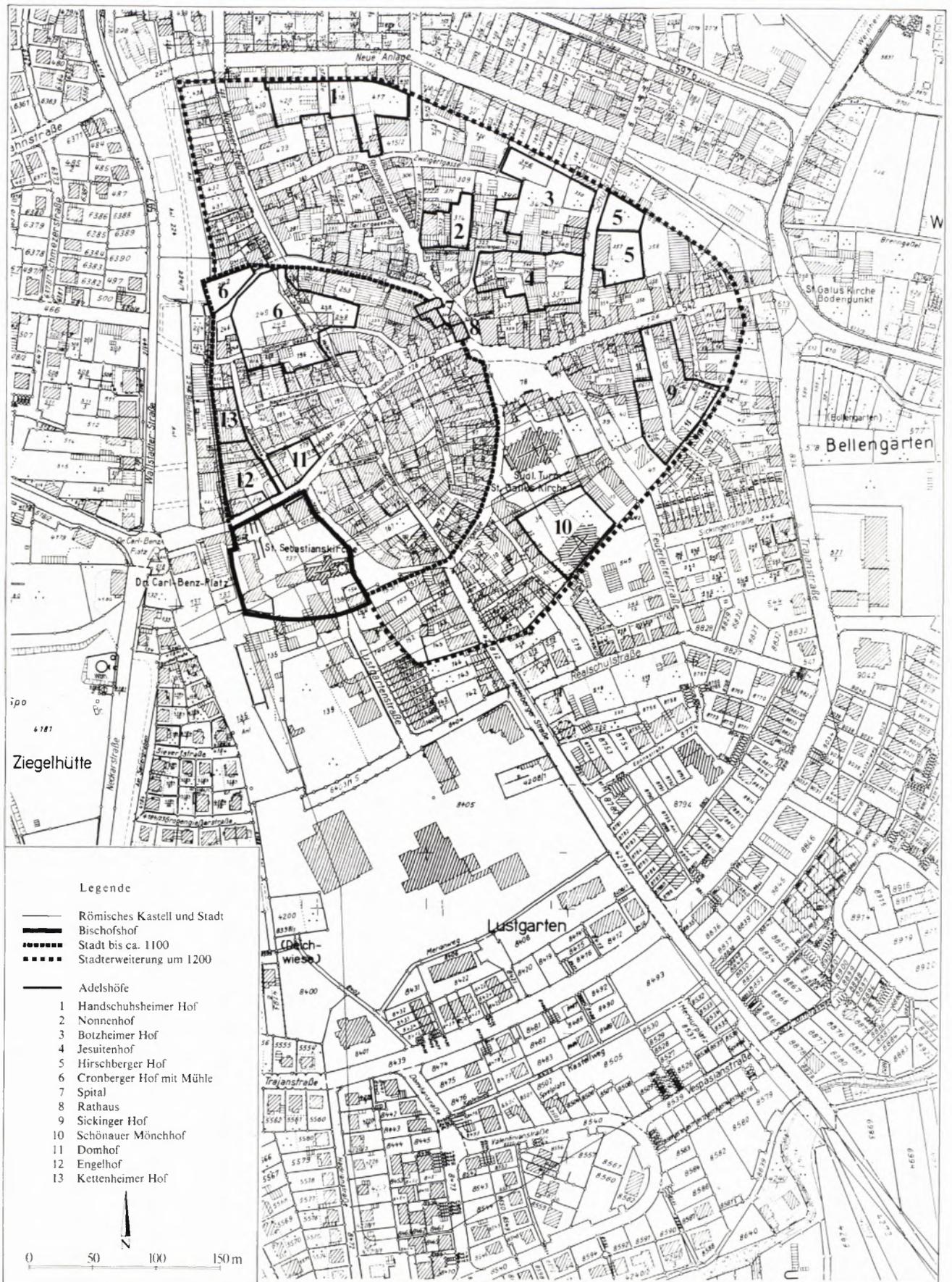
Dies resultiert zum Gutteil auch aus der simplen Tatsache, daß keine Stadt wie die andere ist; jede Stadt muß in ihrer singulären Ausprägung und Erscheinung begriffen und damit zwangsläufig auch erforscht werden. Dies um so vor-dringlicher, als sie nicht nur für sich selbst steht, sondern auch Ausdruck der Beziehungen zu ihrer ländlichen Umgebung und anderen Städten ist, die sich in wechselseitigen Anstößen und Einflüssen auf die spezifische Entwicklung niedergeschlagen haben. Die Erforschung derartiger Siedlungskammern und ihrer zentralen Orte in den vergangenen Jahrzehnten kann mit interessanten Ergebnissen aufwarten, die die Bedeutung archäologischer und

siedlungsgeographischer Untersuchungen neben der Auswertung der schriftlichen Quellen unterstreichen.

Den allgemeingültigen Idealtypus der Stadt, wie ihn Max Weber forderte, gibt es nicht. Er ging davon aus, daß es sich bei einer Stadt um eine Siedlung mindestens relativ stark gewerblich-händlerischen Charakters handelte, auf welche folgende Merkmale zutrafen: die Befestigung, der Markt, eigenes Gericht und mindestens teilweise eigenes Recht, Verbandscharakter und damit verbunden mindestens teilweise Autonomie und Autokephalie. Die vielfältigen historischen Erscheinungsformen der Stadt erlauben eine solche Kategorisierung nicht.

Die heutige Forschung nach den Wurzeln unserer Städte operiert meist mit dem Begriff der zentralen Funktion. Dabei waren aber keineswegs alle zentralen Funktionen siedlungsbildend. So mußten sich aus Kultorten, Gerichtsstätten oder militärisch günstig gelegenen Fluchtburgen nicht notwendig Städte entwickeln. Von herausgehobener Bedeutung hingegen zeigten sich zwei zentralisierende Funktionen: der Fürstensitz (gleichgültig, ob weltlicher oder geistlicher Prägung) und der verkehrsgünstig gelegene Marktort, wobei ein Zusammentreffen beider – häufig noch mit anderen Faktoren – sich als besonders fruchtbar erwies.

In solchermaßen sich entwickelnden städtischen Gemeinwesen verdichtete sich menschliches Leben, konzentrierte sich Kultur. Dementsprechend sind in Städten die Hinterlassenschaften und Relikte besonders dicht. Während die schriftlichen Quellen nur ausschnittsweise Zeugnis vom Leben vergangener Jahrhunderte ablegen – so sind die Aussagemöglichkeiten des nicht gerade üppigen Urkundenbestands für das hohe Mittelalter weitgehend ausgeschöpft – führt die Archäologie durch die Erforschung der Sachkultur weiter, sie bringt wesentliche Ergänzungen in das Gesamtbild ein. Die Stadtarchäologie erlaubt tiefergehende Einblicke somit nicht nur in Entstehung und weitere Entwicklung und Ausbau der Stadt, sondern vor allem auch in wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtliche Zu-



1 LADENBURG. Stadtgrundriß mit den wichtigsten Entwicklungsstufen seit der Antike.

sammenhänge, schlicht: in Lebens- und Milieuzusammenhänge. Die Aussagekraft dieser Quellengattung wird in weiten Kreisen der Bevölkerung immer noch unterschätzt, noch immer werden wesentliche Befunde aus Unkenntnis und Fahrlässigkeit zerstört, werden damit nicht mehr zu schließende Forschungslücken billigend in Kauf genommen. Dem Abbau und der sich stetig steigernden Zerstörung kultureller Werte durch Sanierungen und andere Maßnahmen muß endlich Einhalt geboten werden, nicht nur im Interesse historischer Forschung, sondern zumindest ebenso sehr im Sinne einer Erhaltung der Qualität des Lebensraumes Stadt, einer Verarmung in vielerlei Hinsicht vorbeugend.

Die Notwendigkeit der Bewahrung unserer archäologischen Zeugnisse oder, falls dies aus wirklich zwingenden Gründen nicht möglich ist, ihre sorgfältige Erforschung und Dokumentation soll im folgenden an Ladenburg am Neckar exemplifiziert werden. Diese Stadt mit ihrer reichen Vergangenheit bietet dem Historiker nicht nur Gewähr für interessante Fragestellungen, sondern auch für wertvolle Erkenntnisse über Sein und Werden der Stadt, ihrer Bewohner und Konnexionen.

Historischer Überblick

Der Name der Stadt Ladenburg geht auf eine vermutlich nordwestlich des heutigen Stadtgebiets gelegene keltische Siedlung *Lopodunum* zurück. Neben einer Siedlung der Neckarsueben aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. errichteten die Römer zunächst ein Holzkastell, dann ein Lager in Stein, welches bereits um 120 wieder aufgegeben wurde. In der Folge entwickelte sich hier der römische *Vicus Lopodunum*, eine zunächst unbefestigte Siedlung mit großer Marktbasilika, Theater, Therme und mehreren Kultstätten. Die Bedeutung des Vicus wird noch unterstrichen durch seine Lage an der wichtigen Straße von Mainz über Heidelberg an die Donau. Zum Schutz gegen die

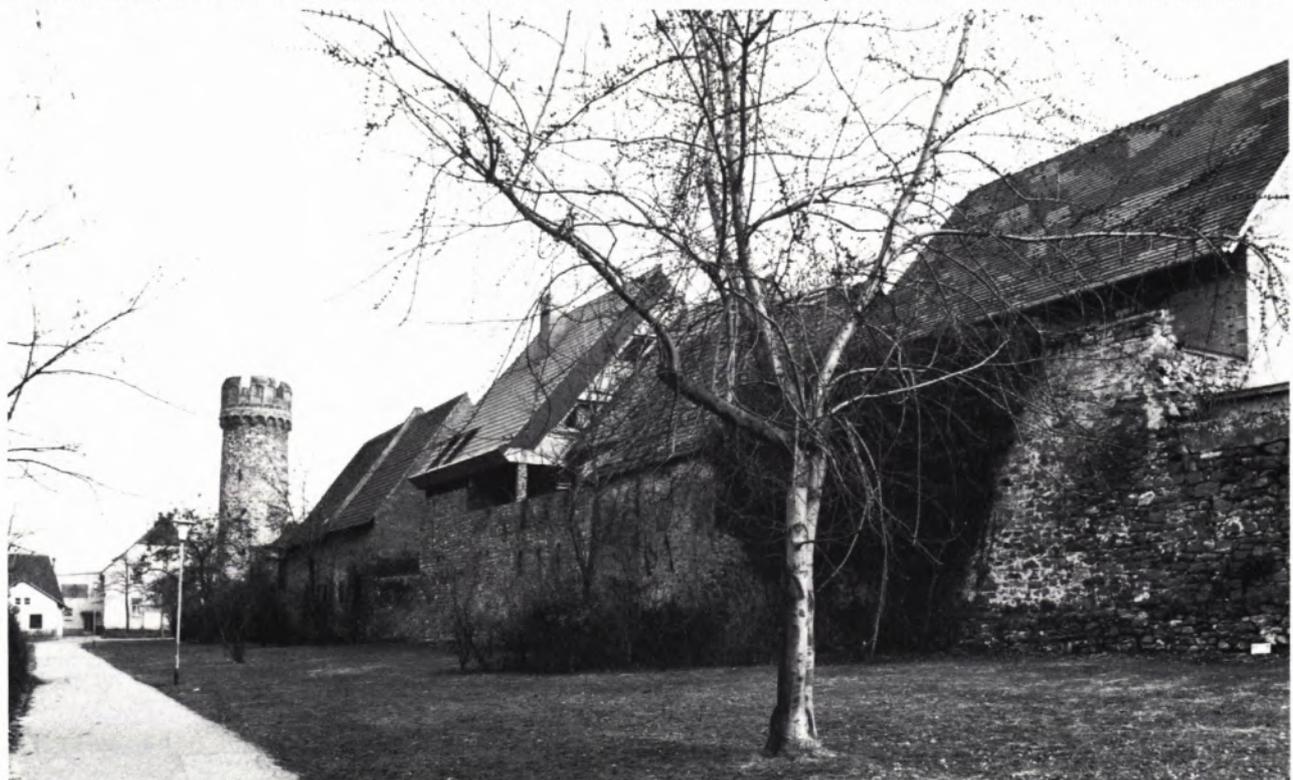
Alamanneneinfälle des 3. Jahrhunderts wurde der Großteil der Siedlung mit einer Mauer umwehrt, die jedoch den Alamannensturm um 260 nicht aufhielt. Nach einer kurzfristigen Wiedereroberung durch Kaiser Valentinian I., der hier 369 einen Burgus mit befestigter Schiffslände am Neckarübergang errichten ließ, blieb Ladenburg für die Römer endgültig verloren.

Am Südrand der römischen Stadt konnte eine Alamannenniederlassung des 4. Jahrhunderts festgestellt werden. In fränkischer Zeit erstand dann, angelehnt an die römische Westmauer, ein Herrenhof, der zur Keimzelle des mittelalterlichen Ladenburg werden sollte. Dieser Hof wurde nach verfälschter Tradition von König Dagobert I. an die Wormser Kirche übergeben, in seinem Areal entwickelte sich der wormsische Bischofshof. Die bischöfliche Herrschaft in Ladenburg ist aber erst seit 965 sicher nachweisbar, in welchem Jahr Otto der Große ein Immunitätsprivileg erteilte. Zu dieser Zeit war Ladenburg Vorort des Lobdengaus, die Gerichtsstätte befand sich nördlich im Gewann „Stahlbühl“.

Seit dem späten 13. Jahrhundert war Ladenburg Residenzstadt der Wormser Bischöfe. Im Gefolge stadtbürgerlicher Unabhängigkeitsbestrebungen gelang es schließlich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Pfalzgrafen bei Rhein, in der Stadt Fuß zu fassen. 1385 mußte der Wormser Bischof einen Burgfrieden mit den Pfälzern schließen. Das kurpfälzisch-wormsische Kondominat bestand bis 1705, als schließlich nach längeren Auseinandersetzungen Ladenburg ganz an die Pfalzgrafen fiel. Ladenburg wurde pfälzische Oberamtsstadt, bis es 1803 an Baden kam.

Nach dieser knappen Skizzierung der Ladenburger Geschichte sollen im folgenden drei Problemkreise näher betrachtet werden, die für das Beispiel Ladenburg von herausgehobener Bedeutung sind. Die Auswahl soll nicht implizieren, daß nur diese Fragestellungen für die Mittelalter-Archäologie von Relevanz sind. Vielmehr stel-

2. NORDWESTTEIL DER STADTBEFESTIGUNG MIT HEXENTURM. Sie läuft hier in der Flucht der römischen Stadtmauer.



len sie die ersten und vordringlichsten Ansatzpunkte für eine weitergehende Erforschung des mittelalterlichen Ladenburg dar, die dann notwendigerweise in weitere Fragestellungen eröffnende Ansätze einmünden müssen.

1. Das Kontinuitätsproblem

Das Problem des Übergangs von der Spätantike zum Mittelalter, d. h. die Frage nach einer Kontinuität römischer Zivilisation und Kultur, nach einem Weiterleben des Römischen im Mittelalter, ist auch heute noch umstritten. Forschungen der letzten Jahrzehnte konnten deutlich machen, daß eine historische und kulturelle Kontinuität zumindest in Teilbereichen nicht von der Hand zu weisen ist. Die Stürme der Völkerwanderungszeit hatten keinen völligen Kulturbruch zur Folge. Diese Feststellung trifft insonderheit auch für die ehemals römischen Städte zu; es kann keine Rede davon sein, daß in der Folgezeit sich ein wirklich neuer Städtetypus entwickelt habe, auch wenn sich einige städtische Funktionen im Verhältnis zueinander verschoben haben. Eine Kontinuität für das Beispiel Ladenburg legt bereits die Weiterexistenz des Namens nahe, die, wenn auch keine ununterbrochene Besiedlung, so doch zumindest eine sehr frühe Wiederbesiedlung offenlegt.

In diesem Zusammenhang stellt sich dem Archäologen zunächst die Frage nach der *Bevölkerungskontinuität*. Es gilt heute als weitgehend gesichert, daß für die ehemals römischen Gebiete an Rhein und Donau in weit stärkerem Ausmaß mit einem Fortleben sitzengebliebener Bevölkerungsgruppen gerechnet werden muß, als dies bisher angenommen wurde. Daß auch in Ladenburg ein romanischer Bevölkerungsteil zurückblieb, konnte bisher nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden, scheint aber möglich. Denn ein innerhalb der römischen Mauer östlich des Benz-Gymnasiums mehrfach angeschnittener frühmittelalterlicher

3 MARTINSTOR mit Torturm und Hexenturm. Hierdurch führte die von Mainz kommende Straße – seit römischer Zeit die Hauptverkehrsachse der Stadt.



Friedhof enthält unterschiedlich orientierte Körpergräber, meist ohne Beigaben, darunter auch einige der um Ladenburg so häufig anzutreffenden Steinplattengräber, die zum Teil in die Völkerwanderungszeit zu datieren sind. Eine Scheidung zwischen romanischen Bevölkerungsgruppen als wichtigen Trägern kultureller Kontinuität und germanischen Neusiedlern konnte für Ladenburg bisher dennoch nicht erfolgen. In dieser Frage müssen neue Forschungen ansetzen.

Die Besiedlung des Ladenburger Raumes in nachrömischer Zeit zeigt bereits die oben erwähnte Alamannensiedlung des 4. Jahrhunderts am Südrand der römischen Stadt. Genauere Aufschlüsse über Siedlung und Lebensweise läßt die bisher gefundene Keramik allerdings noch nicht zu. Als Indiz für eine Weiter- oder doch sehr frühe Neubesiedlung des ehemals römischen Stadtgebiets kann der frühmittelalterliche Friedhof angesehen werden. Er läßt eine Kontinuität des spätantiken Siedlungsplatzes möglich erscheinen, als schlüssiger Beweis kann er allerdings nicht dienen.

Neubesiedlungsvorgänge in fränkischer Zeit lassen die mehrfach in Ladenburger Gemarkung angeschnittenen Reihengräberfelder erkennen. Nördlich der Stadt im Bereich des Total-Werks, im Gewann „Schmittswingert“ und in den „Martinsgärten“ konnten drei merowingerzeitliche Gräberfelder festgestellt werden, von welchen allerdings nicht sicher ist, ob sie nicht doch eine zusammenhängende Nekropole gebildet haben. Diese Gräber dürften sich zum Teil auf das im Lorscher Kodex genannte Zeilsheim (767 *Cilolfesheim*) beziehen. Die bei dieser Siedlung bestandene alte Martinskirche könnte die früheste Pfarrkirche für Ladenburg und Zeilsheim gewesen sein. Zeilsheim ging später in Ladenburg auf. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang noch, daß im Bereich der „Martinsgärten“ Reste karolingerzeitlicher Grubenhäuser angetroffen wurden; die wenigen hier noch nicht bebauten Grundstücke sollten archäologischen Forschungen zugänglich gemacht werden. Vor allem sollten Erdaushübe nur unter archäologischer Aufsicht durchgeführt werden, was eigentlich für das gesamte Stadtgebiet selbstverständlich sein sollte.

Ebenfalls in Ladenburg aufgegangen ist die merowingerzeitliche Siedlung Botzheim (755 *Buthesheim*). Die zugehörigen Gräber wurden im „Kirchfeld“ südlich der Stadt angetroffen, zum Teil könnten sie auch auf sonst bisher nicht bekannte Gehöfte zurückzuführen sein. Vermutlich seit der Stadterweiterung siedelten die Bewohner Botzheims nach Ladenburg über. Die Botzheimer Mauritiuskirche bestand noch bis zur Reformation. Eine archäologische Untersuchung der Wüstung konnte noch nicht vorgenommen werden.

Wie oben gezeigt werden konnte, ist eine Kontinuität des römischen Stadtplatzes sehr wohl möglich. Offen ist dabei aber immer noch die Frage nach einer *Weiterbenutzung der baulichen Einrichtungen* der Römerstadt.

In Ladenburg zeigte die Untersuchung eines römischen Gebäudes unmittelbar südlich des Bischofshofes offenbar bald nach dessen Zerstörung eingefügte Mauerzüge, wahrscheinlich zur Abtrennung kleiner Notunterkünfte. Diese Anzeichen einer Herrichtung von Baulichkeiten für die veränderten Bedürfnisse einer neuen Bevölkerungsschicht müssen aber durch weitere Belege gefestigt werden.

Ein schwieriges Problem für die Methoden der Archäologie ist die Frage nach einem *Weiterleben städtischer Institutionen und Funktionen*. So konnte z. B. für Köln nach-



4 MAUERTURM in der Nordostflanke der Stadtmauer mit Schlupfporte.

gewiesen werden, daß der dortige Statthalterpalast merowingischen Königen als Residenz diente und erst in karolingischer Zeit aufgegeben wurde. Für Ladenburg muß die Frage offenbleiben, ob es ohne Unterbrechung städtische Funktionen erfüllte. Ladenburg wird zwar bereits im 8. Jahrhundert *castrum* und *civitas publica* bezeichnet, dies heißt aber noch nicht, daß ihm durchgängig städtische Funktionen zugewiesen waren. Da Ladenburg aber bald wieder zentrale Funktionen erfüllte, kann zumindest eine Wiederbelebung alter Traditionen konstatiert werden, wenn auch keine unmittelbare Anknüpfung: Ladenburg scheint in fränkischer Zeit recht bald wieder ein herrschaftlicher Mittelpunkt geworden zu sein, wie sich im vermuteten Königshof, aus dem sich später der wormsische Bischofshof entwickelte, zeigt. Seit wann das mittelalterliche Ladenburg Marktort für sein Umland war, muß unbeantwortet bleiben; der Zeitpunkt dürfte jedoch möglicherweise nicht sehr früh anzusetzen sein, da der heutige Ladenburger Marktplatz sich außerhalb der ersten mittelalterlichen Mauer entwickelt hatte, was allerdings nicht als Beweis angesehen werden kann. Ein weiteres Indiz für die herausgehobene Stellung Ladenburgs dürfte darin zu sehen sein, daß die regionale Verwaltungseinheit des Lobdengaus, der im übrigen an römische Traditionen anzuknüpfen scheint, nach Ladenburg benannt war; ein Verfahren, welches durchaus Seltenheitswert hatte. So dürfte auch für das frühmittelalterliche Ladenburg die schon klassische Definition Robert Gradmanns zutreffen: „*Hauptberuf der Stadt ist es, Mittelpunkt ihrer ländlichen Umgebung zu sein.*“ Mit all dem deutet doch einiges darauf hin, daß Ladenburg möglicherweise auch nach Abzug der Römer weiterhin administrative, zentralörtliche Aufgaben erfüllte oder doch zumindest bald an alte Traditionen anknüpfte.

Keinerlei Anzeichen für eine Kontinuität städtischer Funktionen und Einrichtungen gibt es jedoch bisher in wirtschaftlicher Hinsicht. Für die ehemals römischen Gebiete konnte im Gegensatz zur älteren Auffassung eine Kontinuität der Warenproduktion nachgewiesen werden; hier seien z. B. fränkische Glasherstellung und die Töpferei im Rheinland angeführt. Es liegen bisher keine Anhaltspunkte dafür vor, daß die an der Hochuferkante gelegenen römischen Kalkbrennereien und Töpferwerkstätten Ladenburgs

in fränkischer Zeit Nachfolger gefunden hätten. Überhaupt verdient das Handwerk der Frühzeit verstärkte Beachtung, erlaubt es doch nicht nur Einsichten in Produktionsweise, sondern auch in Handelswege und Handelsverbindungen, ermöglicht es auch weitergehende Aufschlüsse über Sozialgruppierungen und Lebensverhältnisse.

2. Die Entwicklung des Stadtgrundrisses

Als Kern der mittelalterlichen Stadt Ladenburg wird allgemein der Bereich des wormsischen Bischofshofes angesehen, der vermutlich auf einen fränkischen Königshof zurückzuführen ist. Angelehnt an die römische Westmauer, nimmt dieses stark befestigte Areal die Südwestecke der mittelalterlichen Stadt ein. Vor allem im Bereich östlich davon entwickelte sich die frühe Stadt, die den Raum zwischen römischer Westmauer, Färbergasse und Kirchgasse bedeckte. Im Norden war sie durch den Lauf des Kanzelbachs begrenzt, dessen Verlauf vermutlich aber erst in hochmittelalterlicher Zeit künstlich geschaffen wurde. Eine Umwehrung des frühen Stadtbereichs ist archäologisch nur schwach gesichert. Demgegenüber machen die schriftlichen Quellen des Hochmittelalters und neuere Baubefunde eine Ummauerung dieses Areals sicher, unterscheiden sie doch deutlich zwischen einer inneren und einer äußeren Mauer (1199: *extra primos muros Lobetenburgensis civitatis*; 1258: *interiori muri innixam*; 1258: *murus exterior*). Die schriftliche Überlieferung läßt sogar den Schluß zu, daß die innere Mauer im Zuge der Färbergasse und der Kirchgasse in karolingische Zeit zurückreicht, wie die Mauerbaupflicht fränkischer Königsleute aus Littersheim in Ladenburg nahelegt, auch wenn in dieser Frage das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Außerhalb des frühen Ringes entstand die Stadtkirche St. Gallus, ihre ältesten baulichen Zeugnisse sind nach dem bisherigen Forschungsstand in das frühe 11. Jahrhundert zu datieren. Bemerkenswert ist die Einfügung der viersäuligen Krypta in die Apsis der römischen Marktbasilika, der gotische Chor wurde auf ihren Außenmauern errichtet. Bei der Kirche entwickelte sich der heutige Markt, seine zeitliche Ansetzung konnte noch nicht entschieden werden. Vor 1200 wurde dieser Außenbereich dann in die Stadt einbezogen. Die zu dieser Zeit errichtete Stadtmauer ruhte auf



5 BISCHOFSHOF von Südwesten mit Resten des Befestigungssystems. Hier wird zudem die exponierte Lage auf dem Hochufer sichtbar.



6 BISCHOFSHOF von Südosten mit Sebastianuskapelle und stadtsseitiger Befestigung.

der römischen Nordmauer; dies ist ein Anzeichen dafür, daß die römische Befestigung auch während des Frühmittelalters zumindest in reduzierter Form bestanden hatte. Im Südosten wurde eine neue Linienführung gewählt, die mehr als die Hälfte des ehemals römischen Stadtgebiets ausschloß. Der Raum zwischen innerer und äußerer Mauer wurde hauptsächlich mit Höfen wormsischer Ministerialen besiedelt, was wahrscheinlich als Zeichen dafür gewertet werden kann, daß die Stadterweiterung auf bischöfliche Initiative zurückging. Daß der Erweiterungsbereich auch in frühmittelalterlicher Zeit nicht völlig unbesiedelt war, lassen verschiedene Hinweise vermuten. In der Rheingaustraße wurden Reste von Hüttenlehm gefunden, auch die Lage der Pfarrkirche St. Gallus könnte darauf hindeuten. In dieser Frage bleibt aber für die Spatenforschung noch manches zu tun, insbesondere auch in Hinsicht der gewerblichen Nutzung des Raumes.

Vordringlicher dürfte aber zunächst eine andere, bisher unbeantwortete Frage sein: Ist der Bereich der frühen Stadt zwischen Färbergasse und Kirchgasse in mehreren Etappen gewachsen? Diese Vermutung legen die topographischen

Verhältnisse nahe. Der Stadtgrundriß zeigt innerhalb des von Färbergasse und Kirchgasse umgrenzten Gebiets zwei kleinere Ringe: ein innerer Ring, begrenzt von Cronberger Gasse und Metzgergasse, und in diesem noch ein innerster Ring, den die Nagelschmiedgasse und die Neugasse umschreiben. Es kann somit vermutet werden, daß die frühe Stadt sich in drei aufeinanderfolgenden Siedlungsringen im Anschluß an den Königs- bzw. Bischofshof gebildet hat, wenn auch schlüssige Beweise bis jetzt fehlen.

Einzelfragen zur Entwicklung des Stadtgrundrisses und auch der alten Straßenführungen könnte ein Kellerkataster klären helfen, der in nächster Zukunft im Auftrag des Landesdenkmalamtes für Ladenburg erstellt werden soll. Ein von Ing. (grad.) Karlheinz Eckardt für die Altstadt Marbachs am Neckar aufgestellter Plan der alten Keller zeitigte ansprechende erste Ergebnisse (Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2/1980, S. 66ff.). Neben den alten Kellern geben aber auch andere ortsfeste Siedlungselemente, die bei ihrem Bau in den Boden eingetieft wurden und deren Reste sich daher häufig bis in die Gegenwart erhalten haben, wie Brunnen und Fäkaliengruben, Aufschlüsse über das Alter

von Fluchtlinien, von Grundstücksgrenzen und über die Bebauung der Grundstücke und bieten oft interessante und wichtige Einblicke in Siedlungsvorgänge.

3. Bischofshof und Adelshöfe

Neben den mehr umfassenden Fragestellungen nach Kontinuität und der Entwicklung des Stadtgrundrisses sind für den Archäologen in Ladenburg eine Reihe von Einzelobjekten von herausragender Bedeutung. So sind in der Stadt außer wesentlichen Teilen des Bischofshofes noch eine Anzahl von Adelshöfen zumindest teilweise erhalten. Die Verschonung Ladenburgs in den zahlreichen Kriegen, vor allem im pfälzischen Erbfolgekrieg von 1788/89, wirkt sich noch heute positiv aus, die alten Züge des Stadtbildes haben sich trotz mancher Neuerungen weitgehend erhalten, so daß die Stadt heute im gesamten Rhein-Neckar-Gebiet einzig dasteht.

Wie oben bereits angesprochen, ging der wormsische *Bischofshof* in Ladenburg vermutlich auf einen fränkischen Königshof zurück. Archäologische Zeugnisse zur Erhärtung dieser Vermutung haben die in den Jahren 1964–1973 durchgeführten Grabungen von B. Heukemes erbracht. Weitere Belege, vor allem aus dem Innern, dürften nicht so bald zu erwarten sein, da hier in absehbarer Zukunft keine Grabungen durchgeführt werden können.

Der Bischofshof als der am stärksten befestigte Teil der Stadt bestand aus dem eigentlichen Bischofspalast, der Kapelle St. Sebastian und dem an die Kapelle angebauten Saal. Der im wesentlichen aus dem 15. Jahrhundert stammende Bischofspalast hat einen älteren Kern wahrscheinlich aus der Zeit vor dem 13. Jahrhundert. Noch weiter reicht ein darunter befindlicher Keller zurück, wie die Verwendung römischer Quader und Ziegel nahelegt, die von einem hier gestandenen Gebäude aus dem 2. Jahrhundert stammen.

Die Kapelle St. Sebastian mit Friedhof wird erstmals 1266 erwähnt. Nach dem Befund am aufgehenden Bau ist sie ins frühe 12. Jahrhundert zu datieren, im Turm sind karolingerzeitliche Architekturstücke eingemauert. Das Patrozinium läßt die Vermutung eines Vorläuferbaues aus karolingischer Zeit zu; die Ergebnisse der Grabungen von

B. Heukemes konnten leider noch nicht veröffentlicht werden.

An die Kapelle angebaut war der sogenannte Saal. Er wurde 1885 abgebrochen, an seine Stelle trat ein Schulhausneubau. Seine Reste sind schwer datierbar, die allgemeine Auffassung geht aber dahin, daß der Bau wohl bereits im frühen Mittelalter anzusetzen ist. Die Bezeichnung als Saal ist allerdings erst für das Spätmittelalter faßbar.

Zum ummauerten Bischofshof gehörte außerdem noch der Fürstenbau, später Amtshausgebäude an der Hauptstraße, der seit 1748 als katholisches Pfarrhaus diente. Teil des engeren bischöflichen Machtbereichs war auch das nördlich der Hauptstraße sich anschließende befestigte Areal. Hier befanden sich ein bischöflicher Wirtschaftshof (Engelhof) und der Hof des Wormser Domstifts.

Der Ladenburger Bischofshof kann mehrfach als Aufenthaltsort deutscher Könige und Kaiser nachgewiesen werden. 874 hielt sich hier Ludwig der Deutsche, 1007 Heinrich II. auf, Heinrich IV. weilte 1061 und 1073 in der Stadt, Heinrich VI. schließlich ließ hier 1196 mehrere Urkunden ausstellen. Auch sonst nahmen die Könige oft ihren Weg über Ladenburg. Die Königsaufenthalte sind sicherlich auch ein Zeichen für die nicht zu gering zu veranschlagende Bedeutung der Stadt.

Für die Bedeutung der Stadt spricht andererseits die Ansiedelung bischöflich-wormsischer Ministerialen, deren Höfe einen großen Teil des Erweiterungsgebiets der Zeit vor 1200 einnahmen. Die großen Höfe dürften aus ursprünglich bischöflichem Besitz hervorgegangen sein, bis zum Spätmittelalter waren sie alle allodifiziert.

Seit etwa 1150 ist eine Reihe von Dienstmannengeschlechtern faßbar, die sich nach Ladenburg nannten. So wird in diesem Jahr erstmals ein *Regembodo de Lobtenburg ministerialis* erwähnt, um diese Zeit erscheinen auch *Mathilde et Warmundus de Lobtenburch* in den Quellen. Die Dichte der Belege läßt die Annahme zu, daß die bischöflich-wormsische Ministerialität in Ladenburg konzentriert war. Nach dem 15. Jahrhundert nannten sich keine Geschlechter mehr nach Ladenburg, die Höfe gehörten nun niederadeligen Familien, die teilweise hier residierten (Hirschberg, Erligheim, Handschuhshem). Sie dürften über ver-



7 TOREINFAHRT ZUM JESUITENHOF mit Resten seiner Ummauerung.



wandtschaftliche Beziehungen zum Ladenburger Adel zu ihrem Besitz gekommen sein. Archäologische Untersuchungen versprechen nicht nur aussagestarkes Quellenmaterial zur Frühzeit dieser Höfe, die in ihrem Baubestand – soweit noch vorhanden – ja durchwegs aus späterer Zeit stammen, sie versprechen darüber hinaus Aussagen über die niederadelige Sachkultur, Einblicke in Lebens- und Milieuzusammenhänge. Vergleichsuntersuchungen in den von Handwerkern, Klein- und Ackerbürgern bewohnten Stadtbereichen könnten dann sozialgeschichtliche Fragestellungen beantworten helfen, Fragen nach den städtischen Sozialstrukturen und Gruppierungen.

Ein noch relativ gut erhaltenes Beispiel der Ladenburger Adelshöfe stellt der später so genannte *Jesuitenhof* (Jesuitenhof 1–3) dar. Er wird erstmals 1339 faßbar, als er von Gotz Rode an den Deutschen Orden, Kommende Weinheim, kam. Nach mehreren Eigentümerwechseln, z. B. Junker von Hirschberg, gelangte der Hof in den Besitz der von Bettendorff; diese vererbten ihn 1736 an das adelige Damenstift in Pforzheim, das ihn bereits 1740 an die Jesuiten in Mannheim verkaufte. Schließlich kam der Hof dann an die katholische Schaffnerei.

Die von Hirschberg, um 1500 im Besitz des späteren Jesuitenhofes, besaßen noch einen zweiten freiadligen Hof. Den *Hirschberger Hof* (Schulstraße 2–6) hatten dann 1650 die Gans von Otzberg inne, 1748 kam er an die Heidelberger Geistliche Administration, die in ihm ihre Ladenburger Kollektur einrichtete.

1496 waren die Herren von Erligheim im Besitz der späteren Kronberger Mühle (sie existiert heute nicht mehr) an der Stadtmauer. 1509 besaßen sie auch nachweislich den späteren *Kronberger Hof* (Bereich zwischen Färbergasse und Cronberger Gasse). Der Hof kam dann 1586 an die von Kronberg, wobei die Herren von Bettendorff Vorbesitzer gewesen sein sollen. 1661 an die Sturmfeder verkauft, erwarben die Grafen von Wisser nach 1800 den Hof, der später in Privatbesitz übergang. Im Bereich dieses Hofes führt die Abteilung Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes gegenwärtig eine Grabungskampagne durch, die sicher nicht nur für die römische Periode aufschlußreiche Ergebnisse zeitigen wird.

Eine ähnlich wechselvolle Besitzgeschichte hat auch der *Botzheimer Hof* aufzuweisen. Er lag in dem Areal zwi-

schen Jesuitenhof und nördlicher Stadtmauer, von den Hofgebäuden sind geringe oberirdische Reste erhalten. Besitzer waren 1502 die von Erligheim, 1556 von Venningen und um 1580 von Zandt. Über den Grafen von Kronberg kam der Hof 1684 an die von Botzheim, 1701 an die von Hundheim und 1786 an den Grafen von Lehrbach, der ihn bald wieder an den kurpfälzischen Minister von Oberndorff veräußerte.

Südlich der Hauptstraße im Bereich der Klappergasse lag der *Sickingner Hof*. Dieser Hof ist seit dem Spätmittelalter als Besitz der Herren von Sickingen nachgewiesen. 1789 der Pfalz zu Lehen aufgetragen, kam er als Lehen 1795 an die Familie von Babo. Als baulicher Rest ist lediglich ein gotischer Torbogen erhalten, an Stelle der Reste des Herrenhauses an der Nadlerstraße wurden 1967 Wohnbauten errichtet, wobei einige baugeschichtliche Befunde ermittelt werden konnten.

Auf ehemals adeligen Besitz konnte der *Mönchhof* des Klosters Schönau zurückgeführt werden. Er lag südlich von St. Gallus im Bereich der heutigen evangelischen Kirche. Die Lage eines Hofhauses, welches das Kloster 1253 als Stiftung erhielt, konnte noch nicht verifiziert werden; nach der Beschreibung lag es an der inneren Mauer.

Hauptsächlich im Gebiet der Stadterweiterung konnte somit eine ganze Anzahl von freiadligen Höfen festgestellt werden. Die aus den schriftlichen Quellen ermittelte Aufzählung muß aber lückenhaft bleiben. Noch die spätere Topographie läßt den Schluß zu, daß die Adelshöfe ursprünglich umfangreicher und noch zahlreicher waren.

Die in den obigen Ausführungen angesprochenen Forschungsergebnisse, vor allem aber die offenen Fragen und Probleme, dürften deutlich gemacht haben, welche Bedeutung der Stadt Ladenburg und insbesondere ihrem Boden in der Mittelalterforschung zukommt. So steht Ladenburg heute nicht nur in seiner baulichen Erscheinung, sondern auch in dem, was es an kulturhistorischen Werten unter seinem Pflaster birgt, einzigartig in seiner Region da. Dies zu erkennen und dementsprechend verantwortungsbewußt zu handeln, muß Verpflichtung sein.

Dr. Wolfgang Seidenspinner
Vor der Burg 18
3300 Braunschweig